



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

B., H.: Der Socialismus und seine Gönner : (Heinrich von Treitschke`s  
neueste Schrift.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

hören, liefen ihm zu und folgten ihm — diesmal nicht in den Koppelberg, sondern durch das Land des Franzmanns nach Algier, was schlimmer war, da sie hier nicht die nur freudenlose Unterwelt, sondern — was Vaterlandsverräthern gebührte — eine vortrefflich geheizte Hölle mit allen möglichen Qualen fanden.

Vermuthlich kommt er in einiger Zeit zum dritten Male, und für diesen Fall wollte ich ihn — die „Grünen Blätter“ werden ja nicht bloß in allen fünf Erdtheilen, sondern auch in den Castros und Conditoreien der Unterwelt auslegen — hiermit ersucht und eingeladen haben, dießmal seine Schritte nach der Haupt- und Residenzstadt der Provinz zu lenken und ihr ein paar Tausend welfisch gesinnte Seelen zu entführen, damit eine deutsche Stadt von hundert und zwanzigtausend Einwohnern der Welt nicht noch einmal das klägliche Schauspiel darbietet, im Reichstage durch einen G-wald für sich reden zu lassen.

Sollte der Rattenfänger dabei aus Versehen etliche von der Gegenpartei mitnehmen, so würde mich das nicht gerade die Kleider zerreißen lassen; denn, wie es unter den Welfischen einige recht angenehme Biedermänner giebt, so befinden sich im andern Lager eine Anzahl recht unangenehmer Streber und Gründer. Ueber die soll der Rattenfänger Gewalt haben. Nur darf er mir davon nicht gar zu viele abholen — natürlich nur von wegen der Wahlen.

## Der Socialismus und seine Gönner.

(Heinrich von Treitschke's neueste Schrift.\*)

Im letzten Herbst erschienen in den Preussischen Jahrbüchern, unter dem Titel: „Der Socialismus und seine Gönner,“ zwei Abhandlungen Heinrich von Treitschke's, welche ungewöhnliches Aufsehen erregten. Der erste dieser Aufsätze widerlegte die emphatische Anklage des Kathedersocialismus gegen die bestehende Gesellschaft, als beruhe die Herrschaft der begüterten und befähigten Minderheit auf einer tragischen Schuld gegen das Proletariat. Treitschke wies vielmehr nach, daß jede denkbare Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft eine Klassenordnung ist, und alle socialen Reformpläne, welche die Gliederung der Gesellschaft aufzuheben suchen, unausführbar bleiben, gleichviel ob sie vom Katheder herab oder in der Volksversammlung oder auf der Gasse ausgesprochen werden. Die zweite Abhandlung schilderte die social-

\*) (Der Socialismus und seine Gönner. Nebst einem Sendschreiben an Gustav Schmoller. Berlin, Georg Reimer 1875.)

politischen Parteien unserer Tage im Einzelnen: Die Brutalität, die Unhaltbarkeit ihrer Grundsätze, die absolute Unfähigkeit historischer Auffassung, die Reichsfeindlichkeit aller socialdemokratischen Parteien, die erheblichen Bedenken, welche die unverblünte Gönnerschaft des Kathedersocialismus gegen die rothe Internationale bei jedem deutschen Patrioten wach rufen müsse. Sie schloß mit einer Prüfung der socialen Uebelstände, welche die Verstimmung der Gegenwart hervorgerufen haben.

Der Eindruck dieser Artikel war in ganz Deutschland, bei Freund und Feind ein ungewöhnlich mächtiger. Laute Entrüstung, gellendes Geheul des Schmerzes und der Wuth über die erlittene Züchtigung auf der ganzen Linie der Socialdemokratie, in ihrer Presse, in ihren Wanderpredigten, in ihren Volksversammlungen u. s. w. — Der Verfasser dieser Zeilen kann vielleicht besser als mancher Andere beurtheilen, wie tief Treitschke ihr ins Fleisch geschnitten hatte, wie schmerzhaft die Wunde brannte, wie lächerlich ihr der Versuch zu Gesichte stand, das unerträgliche Mißbehagen, das diese Schrift ihr bereitete, mit Hülfe des für solche Gelegenheiten vorrätigen Hohnes und Spaßmachens bei den Anhängern zu betäuben. Der Verfasser dieser Zeilen hatte, eben als jene Artikel erschienen waren, und er von ihren Ideen und Gedanken frisch erfüllt und freudig gehoben war, die Aufgabe, der Socialdemokratie, zum Zwecke einer reichstreuen Nachwahl zum Reichstag, in einer Reihe öffentlicher Versammlungen das Gefecht anzubieten und er that es in der Hauptsache stets mit dem schweren Geschütz der Treitschke'schen Schrift. Die Folgen waren unerwartet günstige. Ueberall mußten sich die Führer der Socialdemokratie selbst auf dem Kampfsplatz einstellen, um das verlorene Terrain womöglich zu retten — was ihnen nicht gelang. Die ländliche Bevölkerung namentlich wich scheu vor dem den socialen Führern abgezwungenen Eingeständnisse reichsfeindlicher Gesinnung und communistischer Pläne zurück. Das Wahleresultat zeigte schließlich in diesem einzigen Wahlkreise seit den Februarwahlen desselben Jahres einen Rückgang von etwa dreitausend Stimmen für die Socialdemokratie. Ähnliche Wahrnehmungen wird Jeder gemacht haben oder zum gemeinen Besten heute noch nachholen können, der den Versuch macht, die leitenden Gedanken der Treitschke'schen Schrift namentlich ihre vernichtende Kritik gegen die heutige deutsche Socialdemokratie, deren Ideenlosigkeit und Vaterlandslosigkeit, Verlogenheit und Unfähigkeit, durch das Mittel der lebendigen Rede in weite Massen aller Kreise des Volkes zu tragen. Die socialdemokratischen „Agitatoren“ lernen die Reden Bebel's und Lasalle's, die grausamsten Kapitel von Karl Marx oder die saftigsten Leitartikel des „Volksstaat“ auswendig, ehe sie ihre Wanderpredigten antreten. Niemand wird unter den liberalen Parteien die sklavische Abgötterei für die Offenbarungen des Meisters so weit treiben oder sich bei den Hörern, vor denen

er zu reden gewöhnt ist, von einem solchen Werke seines Gedächtnisses Gutes versprechen. Die eigene Gruppierung und Entwicklung der Gedanken, die Localfarbe für den bestimmten Kreis der jeweilig versammelten Hörer u. s. w. wird jeder Redner unserer Parteien als eine selbstverständliche Mitgift betrachten und mitbringen. Aber Allen, die in solcher Weise öffentlich wirken wollen, Allen, die auch in kleineren und kleinsten Kreisen der Ausbreitung der Socialdemokratie entgegenzutreten berufen sind, kann der Besitz und die immer erneute Lectüre der Treitschke'schen Schrift nicht warm genug empfohlen werden. Vor Allem werden sie durch diese Schrift — die, wie die meisten Erzeugnisse der Feder Treitschke's, eigentlich und im edelsten Sinne des Wortes eine gedruckte Rede ist — gehoben und erhoben werden, angeweht von dem warmen Hauche tiefster und wahrster patriotischer Begeisterung und Erregung.

Der Eindruck dieser Schrift ist durch größere Auszüge in Tageszeitungen auch auf jene Kreise der Bevölkerung übertragen worden, welche die Socialdemokratie noch zu gewinnen hoffte. Und vielleicht ist diese Wahrnehmung, verbunden mit der im eigenen Lager der Socialdemokratie — wenigstens bei den Führern — vorhandenen Erkenntniß, daß keine Druckschrift des letzten Jahrzehnts ihr solche Wunden geschlagen, ihr eine so empfindliche Einbuße an öffentlicher Achtung eingetragen hat, wie diese, ein Grund mit gewesen zu jener Einigung aller socialen Parteien Deutschlands auf Grundlage eines neuen Parteiprogramms, die sich in den jüngsten Wochen in der Hauptstadt des Herzogs von Gotha vollzogen hat. Es giebt ja andere Gründe genug für jene Einigung, innere und äußere, solche, die der bethörten Menge vorgeflunkert werden können, und solche, die wir als die wahren durchschauen. Es that dringend noth, die dünnen Haufen, die untereinander in wilder Fehde lebten, um ein einziges Banner zu sammeln. Um diesen Preis mußten auch die Führer, die sich seit einer Reihe von Jahren gegenseitig mit allem nur denkbarem Schimpf beworfen hatten, sich öffentlich den Bruderkuß reichen. Solange man sich kräftig genug allein fühlte, schimpfte man sich. Das Sprüchwort vom Schlagen und Vertragen charakterisirt die Herren zur Genüge, auch wenn sie sich selbst gegenseitig nun in Ruhe lassen. Aber das Bewußtsein der eigenen Schwäche war nicht das einzige Motiv der Einigung. Man erkennt in den den Gothaer Congreß vorbereitenden Reden, in den diesem Vorhaben gewidmeten Artikeln der socialdemokratischen Presse, in den Verhandlungen des Congresses selbst und in dem neuen Parteiprogramm unschwer ein anderes Motiv, welches natürlich der eigenen gläubigen Gemeinde gegenüber ebenso wenig eingestanden wird, wie das Motiv der Schwäche. Wer aber gewöhnt ist, durch die Berge von Lügen hindurchzusehen, welche der socialdemokratische Phrasenschwall empormachsen läßt, wer den anmuthigen Scherz der socialistischen Führer kennt, überall von Stärke und Sieg zu reden

und zu schreiben, wo sie Schwäche und Niederlage meinen, der erkennt als einen der zwingendsten Gründe zum Einigungscongreß jene edle Rücksichtnahme auf die öffentliche Wachsamkeit und Abneigung, welche den steckbrieflich verfolgten Verbrecher veranlaßt, sich zunächst nach einem Barbier und einem Kleiderladen umzusehen, und obendrein über die Richtung seines Weges möglichst viel irrhümliche Ansichten zu verbreiten.

Und Treitschke ist es gewesen, welcher in seiner Schrift diesen Steckbrief erlassen hat gegen die Anhänger aller socialistischen Parteien in Deutschland. Gegen sie alle erhob er die begründete Anklage des wiederholten Landesverrathes, dauernder und bewusster Reichsfeindlichkeit, der Verhöhnung und Vergiftung ganzer Volksklassen durch Entfesselung der gemeinsten Leidenschaften, des Neides und der Eier. Treitschke bewies, daß die Niedrigkeit dieser Gesinnungen und Bestrebungen nicht etwa Schuld der kleinen Menschen sei, welche sich heute zu Führern der deutschen Socialdemokratie aufgeworfen haben, sondern der großen Propheten selbst, welche bis in den Herbst vorigen Jahres von den Socialisten der verschiedenen Lager als die einzige Urquelle des Heils abergläubisch verehrt wurden, Ferdinand Lasalle und Karl Marx. In dieser Hinsicht bot die Schrift Treitschke's interessante Ergänzungen zu Heinrich von Sybel's sehr verdienstvoller Broschüre „die Lehren des heutigen Socialismus und Communismus.“\*) Diesem treffenden und vernichtenden Signalement gegenüber zogen die Herren Socialdemokraten vor, einen neuen Menschen anzuziehen. Und so kam der Gothaer Congreß und das neue Programm zu Stande. Die Lasalleaner verzichteten scheinbar auf den Unsinn der Staatshülfe. Die Jünger des Herrn Carl Marx und der Herren Bebel und Liebknecht gaben scheinbar ihre Internationale und ihre edle große Vaterlandslosigkeit auf und behaupteten über Nacht, die Lösung der socialen Frage müsse zunächst auf nationalem Boden versucht werden. Beide Parteien versuchten weiter nach Kräften, durch das neue Programm den Argwohn der spaßlosen preußischen Polizei, und der mißtrauischen Kleingewerke und Landbewohner, die von der Abschaffung des Eigenthums, der Ehe, des Erbrechts und des lieben Gottes nicht gerade die günstigste Meinung haben, und die man doch gewinnen wollte — zu entkräften. Zu diesem Zwecke wurde in das neue Programm die Phrase aufgenommen, daß die Umbildung der menschlichen Gesellschaft nach socialdemokratischem Recept nur auf gesetzlichem Wege durchgeführt werden solle, wurde jeder der bisherigen Cynismen über Gott, Ehe, Eigenthum, Erbrecht wenigstens in der Form vermieden. Man könnte also meinen — und die socialen Organe haben dies seit Wochen mit der ganzen Verlogenheit und Dreistigkeit, deren sie fähig sind, verkündet —

\*) Bonn, May Cohen u. Sohn 1872.

die socialdemokratische Partei habe sich von Grund aus umgedacht. Sie sei national geworden, sie respectire die vorhandene gesellschaftliche Ordnung, sie bete und arbeite, sie revolutionire nur noch am Phantom. Und weiter könnte man annehmen, die Schrift Treitschke's sei durch den Socialistencongrès in der Residenz des Herzogs von Coburg und das neue Parteiprogramm veraltet. Die Wilden seien jetzt doch bessere Menschen geworden. Nun, wer das Gothaer Programm auch nur mit einiger Aufmerksamkeit liest, wird sofort zu der Ueberzeugung gelangen, daß von alledem nichts wahr, daß der krasseste nackteste Kommunismus die einzige Frucht und Devise der neuen „socialistischen Arbeiterpartei“ und alles Uebrige eitel Blendwerk und Täuschung ist. Und nun wird man erst recht mit Nutzen zu Treitschke's Schrift greifen und hier mit Freuden lesen, wie der Verfasser bereits vor beinahe einem Jahr die in Gotha geeinigten socialen Parteien genau so charakterisirte, wie sie durch ihr neues Programm sich selbst gekennzeichnet haben.

Die moralische Vernichtung der deutschen Socialdemokratie war aber keineswegs das einzige Verdienst der Treitschke'schen Schrift. Die scharfe Zurechtweisung, welche sie der anmaßendsten und leistungsunfähigsten Wirthschaftspartei unserer Tage, dem sog. Kathedersocialismus verabreichte, war in demselben Maße verdienstlich und gleichfalls sehr zeitgemäß. Man brauchte nicht „Manchestermann“ zu sein, um den Namen Treitschke's mit Mißbehagen zu lesen unter den Einladern zum ersten Congrès der Kathedersocialisten im Herbst 1872, d. h. inmitten jener gemischten Gesellschaft, welche unter dem Schlachtruf des „ethischen Pathos“ von Schmoller und Genossen damals nach Eisenach aufgeboten wurde. Gerade der Name Treitschke (wie der Name Gneist) hat aber auch bei Vielen damals die Hoffnung wach gerufen, daß der Eisenacher Congrès Besseres und Praktischeres leisten werde, als nach dem Temperament und der Haltung der eigentlichen Veranstalter erwartet werden konnte! Diese Hoffnung ist bekanntlich nur zum geringsten Theil verwirklicht worden. Neben vielen trefflichen theoretischen Erörterungen und Arbeiten hat der Congrès der Kathedermänner eine Menge unreifer Pläne, ungeschickter Experimente ohne wissenschaftliche Durchbildung mit dem Anspruch auf sofortige Einführung in die Praxis — womöglich auf dem Wege der Reichsgesetzgebung — zu Tage gefördert. Das große Wort, daß es eine Grausamkeit sei, den Arbeiter zum Sparen zu mahnen, ist dort gefallen; nicht minder der eines Lasalle würdige Gedanke, eine Reichsinvalidentasse für die Millionen deutscher Arbeiter zu errichten. Ins Blaue hinein, ohne jede Erkenntniß oder Messung der natürlichen Schranken, wurde die „sociale Reform“ gefordert. Von den Pflichten der Arbeiter, die man doch wahrlich nicht verkleinern sollte in einer Zeit, da alle Staatsbürger in ihrer öffentlichen und privaten Thätigkeit einen größeren Kreis von Pflichten zu bewältigen haben, als je zuvor, und gleichzeitig die

weitverzweigte Parteiverschwörung der Socialdemokratie und der Ultramontanen, das Rechtsgefühl der Massen zu zerstören sucht, — von diesen Pflichten der Arbeiter war in Eisenach kaum einmal die Rede. Vor allem aber schaute aus den Reden und Schriften der Hauptleiter des Eisenacher Vereins dieselbe sinnliche Ueberschätzung der wirthschaftlichen Güter hervor, durch welche die Socialdemokratie die sittlichen Kräfte unsres Volkes so schwer schädigt. Wer Treitschke ehrte und hochhielte, freute sich, daß er den späteren Eisenacher Congressen und Beschlüssen fern blieb. Wer seine rückhaltlose Ueberzeugungstreue und Wahrheitsliebe kannte, mußte bereits seit längerer Zeit erwarten, daß er sich offen über die Eisenacher Gesellschaft und seine Zurückhaltung von den weiteren Congressen aussprechen werde. Er hat das in seiner Schrift „der Socialismus und seine Gönner“ gethan, „um auf diese Schwächen des Eisenacher Vereins hinzuweisen. Sollte der Widerspruch fruchten, so mußte er von befreundeter Seite ausgehen, von einem Manne, den Niemand des Manchestertums bezichtigen konnte. Aber Alles schwieg; so beschloß ich denn selbst zu reden, auf die Gefahr hin von manchem alten Freunde verkannt zu werden.“

Wenn Treitschke den Rector magnificus der Straßburger Hochschule, Herrn Professor Gustav Schmoller zu diesen alten Freunden rechnete, so hat die Erfahrung gelehrt, daß seine Befürchtung verkannt zu werden, allerdings ihren guten Grund hatte. Schmoller hat auf die sieben Druckbogen der Treitschke'schen Abhandlungen in den Preussischen Jahrbüchern, mit mehr als zwanzig Druckbogen „Einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft“ geantwortet. Wir haben diese Schrift Schmoller's bei ihrem Erscheinen unsern Lesern mit dem Bemerken angezeigt, daß die zu erwartende Replik Treitschke's jedenfalls das beste daran sein werde. Diese Replik ist nicht ausgeblieben. Sie erschien gleichfalls zuerst in den preussischen Jahrbüchern. Sie ist der vorliegenden Schrift als Anhang beigegeben, unter der Ueberschrift „die gerechte Vertheilung der Güter.“ Durch diesen Nachtrag hat die ganze Schrift eine willkommene Abrundung erfahren. Die Auseinandersetzung Treitschke's mit dem lebhaftesten und schroffsten der Kathedersocialisten ist hier mit einer Gründlichkeit vollzogen, die in die persönlichen Polemik einer Hinrichtung des Gegners nahe kommt, in der Sache eingehende Darlegungen enthält, die uns zeigen, worin und warum Treitschke's Standpunkt sich von dem Schmoller's in den wichtigsten Streitfragen, namentlich in der Lehre der „Gütervertheilung nach Verdienst“ unterscheidet. Diesem „Kern der Irrthümer“ Schmoller's ist diese dritte Abhandlung Treitschke's in unsrer Sammlung hauptsächlich gewidmet. Er will „dadurch zugleich dem in der Presse weitverbreiteten Verdachte entgegentreten, als ob unsre gesammte Gelehrtenwelt mit der bestehenden Ordnung der Gesellschaft zerfallen sei. . . Manche unsrer

Universitäten zählen in ihrem gesammten Lehrkörper nur einen einzigen Kathedersocialisten: den Ordinarius der Volkswirthschaft. Unsere Gelehrten leben fast allesammt in beschränkten Verhältnissen, sie leiden schwer unter den neuen Zuständen der Volkswirthschaft, sie haben durchaus kein Klasseninteresse gemein mit den aufsteigenden Mächten des Großcapitals; doch sie wissen auch, daß die Wissenschaft den Ernst und die Strenge deutscher Bildung zu behüten hat vor jener Verhöhnung aller guten Sitte, welche heute den Massen gepredigt wird, und daß es ihr am Wenigsten geziemt, den Feinden der Kultur mit unbedachten Worten entgegenzukommen."

Der Zweck seiner früheren Arbeit, sagt Treitschke, sei ein zwiefacher gewesen: sie sollte vor socialistischen Unmöglichkeiten warnen, doch ebenso bestimmt eine durchdachte, schrittweis vorgehende sociale Gesetzgebung, eine weit größere Thätigkeit der Besitzenden für das Wohl der Arbeiter fordern. Dieser Absicht kann allerdings kaum irgend etwas fremdartiger gegenüberstehen, als der Standpunkt Schmoller's, welcher am kürzesten in dem Satze ausgedrückt ist: „Die wirthschaftliche Klassenbildung entspringt aus Unrecht und Gewalt.“ Schmoller hat diesen Satz zwar nun zurückgenommen, als „eine von ihm selbst verfehlte Wiedergabe.“ Aber nur in der Form. Die gesammte düstre Schilderung von der tragischen Schuld der höheren Stände in der neuesten Schmoller'schen Schrift stützt sich auf diesen Satz. Alle Leser und Hörer Schmoller's erkennen gerade in diesem Wort „den festen Kern seiner Gedanken.“ „Wissen Sie denn nicht,“ ruft ihm Treitschke zu, „daß die Lehre von dem uranfänglichen Unrecht der Besitzenden das beliebteste und wirksamste Dogma der Socialdemokraten ist? Sie senden das Brandwort unschuldig in die Welt hinaus, Sie erlauben den Demagogen, bei ihren frechsten Anklagen wider die Gesellschaft sich auf den gemäßigten Schmoller zu berufen. Ihre Gegner wissen niemals recht, woran man mit Ihnen ist. Heute reden Sie als der begeisterte Prophet einer ungeheuren Zukunft, morgen als der friedliche Staatsbürger, der nichts gesagt haben will. Aehnlich verfahren Sie mit einem anderen Krafsworte der Socialdemokratie: gebt uns Reformen, sonst naht die Revolution! Natürlich soll das Wort in Ihrem Munde nur sagen: alle Geschichte ist Werden; versäumt man das Veraltete rechtzeitig zu beseitigen, so brechen die zeitgemäßen Kräfte sich gewaltsam ihre Bahn — eine Wahrheit, die sicherlich auf den Reiz der Neuheit keinen Anspruch hat. Doch wer verbürgt Ihnen, daß das harmlos Gesagte heute ebenso harmlos aufgenommen wird?“

Noch einmal geht Treitschke die wesentlichen Gedanken und Ergebnisse seiner letzten Schrift mit dem Gegner durch. „Ich versuchte, aus der Natur der Gesellschaft zu erkennen, welche Grenzen die sociale Bewegung niemals überschreiten kann. Sie verachten solche Erörterungen der Grundbegriffe als

leblose rechtsphilosophische Abstractionen. Ich bleibe jedoch der altväterischen Ansicht, daß formloses Wissen gar kein Wissen ist.“ Die Wissenschaft muß genau feststellen, was Staat und Gesellschaft ist, um über die Aufgaben des Staates und der Gesellschaft urtheilen zu können. „Misachtet der Gelehrte diese harte Arbeit, so zeigen sich die Folgen an der verschwommenen Unklarheit seiner Lehre. Ich unternahm nun zu zeigen, daß die Gesellschaft eine durch die Familie und das Erbrecht bedingte Gliederung, daß mit dem Begriffe der Gesellschaft schon die Klassenordnung gegeben ist; eine unterste Klasse, die Alles in sich aufnimmt, was durch Schuld oder Unglück in den höheren Klassen sich nicht behaupten kann, und ihrerseits wieder die tüchtigsten Kräfte in diese oberen Schichten emporsendet.“ Schmoller hatte diese einfachen Sätze im Wesentlichen zugegeben und Treitschke nur vorgeworfen, daß er das Verhältniß der Klassen zu einander als unwandelbar ansehe. Lange Abschnitte seiner Abhandlung hatten aber ausschließlich die allmähliche Befreiung und wirthschaftliche Erhebung der niederen Stände behandelt. Was die beiden Gelehrten trennt, ist vielmehr die an die Grundlagen der Gesellschaft selbst gerichtete feste Frage Schmoller's: was soll sein? Treitschke antwortet: so ist es und es kann nicht anders sein. Schmoller eröffnet der Gesetzgebung und der Befittung ein grenzenloses Gebiet socialer Verbesserungen. Treitschke erklärt die Nothwendigkeit der Klassenordnung aus den körperlichen Bedingungen unseres Lebens, aus Bedürfnissen und Neigungen der Menschheit, welche kein Staatsgebot und keine Kultur jemals aufheben kann. „Die moderne Staatswissenschaft soll anheben mit den Lebensbedingungen der Gesamtheit, nicht wie das alte Naturrecht mit den Rechten des Einzelnen. Ich schliesse daher: die Gesellschaft ist bestimmt den von früheren Geschlechtern überkommenen Bestand der Cultur zu wahren und zu mehren; folglich muß gearbeitet werden.“ Diese Gedanken wurden schon früher näher ausgeführt und begründet mit der segensreichen Kargheit der Natur, der nicht minder segensreichen Freude des Menschen am Dasein, der unendlichen Bedürftigkeit, der natürlichen Ungleichheit des Menschen, endlich dem unänderlichen Gesetz der Arbeitstheilung, und daraus der hündige Schluß gezogen: „nach der Ordnung der Natur muß die ungeheure Mehrheit der Menschen immer und überall der groben Arbeit, der Bewältigung des Stoffes sich widmen und diese Masse kann nur in beschränkten wirthschaftlichen Verhältnissen leben.“ Denn nur die Noth und Entbehrung zwingt zur Erfüllung der härtesten und für die Cultur doch unentbehrlichen Arbeit. „Unser alter Herrgott läßt sich in der Erziehung des Menschengeschlechts nicht stören durch socialpolitische Empfindsamkeit; er erinnert die schwachen Sterblichen seit Jahrtausenden an ihre körperliche Bedürftigkeit und wird auch fernerhin durch den heilsamen Zwang der Noth dafür sorgen, daß die groben Be-

dürfnisse des Menschenlebens durch die harte Arbeit der Masse befriedigt werden.“

So sind die Grundlagen der Gesellschaft eine Ordnung der Natur, eine lebendige Arbeitsgemeinschaft, in der jedes Glied empfängt und gibt; niemand vermag zu sagen, welche Klassen am meisten gewonnen haben. „Von socialem Unrecht darf der Historiker nun dann reden, wenn er das Bewußtsein des Unrechts in der Zeit selber findet.“ Mit dem Unterschied des Vermögens und der Beschäftigung, schloß Treitschke weiter, ist der Abstand der Bildung gegeben. Das führt Schmoller zu dem Einwand: „soll gar keine Gemeinschaft der nationalen Bildung bestehen?“ Gewiß, erwidert Treitschke. Aber die Einheit der nationalen Bildung soll „darauf hinarbeiten, daß gewisse sittliche Grundwahrheiten der gesammten Nation zur andern Natur werden; sie soll dem Fürstensonne wie dem Handwerkerkinde ein lebendiges Pflichtgefühl erwecken, den Kindern aller Confessionen Ehrfurcht vor der sittlichen Leitung der Welt und Duldung gegen Andersgläubige, dazu Achtung vor dem Geseze und jenen schlichten Nationalstolz, der jedes Opfer für das Vaterland als selbstverständlich auf sich nimmt.“ Diese stets fortgeschrittene gemeinsame und einheitliche Bildung sei in den letzten Jahrzehnten schwer geschädigt durch das Aufwuchern der anmaßenden Halbbildung, namentlich in den niederen Klassen, wofür sie den Pflicht- und Ehrbegriffen der Gebildeten ferner stehen, als je zuvor. Es werde schwer fallen, diese Kluft wieder zu überbrücken. Aber auch, wenn es gelinge, bestehe über der Durchschnittsbildung der Massen immer eine höhere Bildung. Wer sie erreicht, steigt eben dadurch in die höheren Klassen auf. Ueberhaupt vollzieht sich die allmähliche Milderung der Klassengegensätze auf zweifachem Wege: durch das steigende Ansehen der freien Arbeit und das Steigen der politischen Rechte, das freilich auch bei der freiesten Verfassung niemals dahin führen wird, daß die niederen Klassen in den Parlamenten und im Staate herrschen; noch sicherer aber durch die Beseitigung der Schranken, welche den in Armuth Geborenen hindern emporzusteigen in den Kreis der Besitzenden und Gebildeten. „Der freie Wettbewerb Aller um die Güter der Geseztung, deren volles Maß immer nur von einer Minderheit erreicht werden kann — das ist es, was ich unter vernünftiger Gleichheit verstehe.“

Gustav Schmoller ist mit diesem Gleichheitsbegriffe sehr unzufrieden. Er versucht eine rechtliche Ordnung einzuführen in die Kämpfe des Wettbewerbes, die ihm chaotisch erscheinen. Er entlehnt dem Aristoteles den Begriff der vertheilenden Gerechtigkeit und fordert: „das Einkommen und Vermögen soll den Tugenden und Leistungen entsprechen;“ „die äußere Vertheilung der Güter und Ehren hat den inneren sittlichen und geistigen Eigenschaften der Menschen zu entsprechen.“ „Sie erneuern damit in mildernder Umschreibung die Lehre der St. Simonisten!“ ruft ihm Treitschke zu. „Jedem nach seiner Fähigkeit,

jede Fähigkeit nach ihren Leistungen! Ich sehe in dieser Lehre eine ungeheuerliche Vermengung und Verwirrung von grundverschiedenen sittlichen, politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Begriffen und stelle Ihnen geradezu die Wahl, entweder auch nur einen einzigen bündigen Schluß aus Ihrer Forderung zu ziehen, dann vernichten Sie jede Ordnung, jeden historischen Zusammenhang in der Gesellschaft. Oder Sie gießen Wasser in Ihren Feuertrank, daß nichts davon übrig bleibt als die Tugendlehre: Jeder bestrebe sich seiner socialen Stellung durch ernste Pflichterfüllung Ehre zu machen. Diese Weisheit konnten Sie auch, aus dem kleinen Katechismus und aus Gellert's Fabeln lernen."

Der Rest der Abhandlung Treitschke's ist der Widerlegung dieser Thorheit gewidmet. Er weist nach, daß nicht einmal den eigenen Beamten gegenüber der Staat, die Ehre nach den Tugenden und Leistungen vertheilen kann. Noch weit weniger die Güter. Er legt Schmoller ans Herz, daß er mit seinen menschenfreundlichen Plänen dem Armen geradezu den einzigen Trost raubt, der ein edles Herz hinwegtragen kann über die unvermeidlichen Härten der wirtschaftlichen Ordnung. Er zeigt, wie Schmoller mit seinen ethischen Forderungen allmählich auf den Boden des platten Epikuräerthums herabsinkt, da der Plan, die Tugenden durch irgend welche Gesellschaftsformen zu belohnen, nur einer sinnlichen Lebensanschauung entspringt. Er fragt dann: wie soll der Gedanke ins Leben treten, wie sollen die Güter nach Verdienst vertheilt werden, da sie heute nur durch die freie Arbeit der Gesellschaft selbst vertheilt werden, d. h. in der Weise, die heute in den Zuständen der Gesellschaft die einzig mögliche ist. Wie wollte man auch die zahllosen Leistungen der Gesellschaft nach den Grundsätzen des Rechts gegeneinander abschätzen? Treitschke erwartet schließlich von jeder aus sorgfältiger statistischer Forschung hervorgegangenen Reform, von der Enquête der Reichsregierung über die Arbeiterverhältnisse bei weitem mehr, als von den willkürlichen theoretischen Speculationen in Schmoller's Manier. Sehr richtig bemerkt er: „die sociale Frage beginnt endlich sich in eine lange Reihenfolge praktischer Einzelfragen zu zerlegen. Der Zeitpunkt ist günstig; der Niedergang der Geschäfte und das Sinken der Löhne haben die socialdemokratischen Bewegungen für einige Zeit ins Stocken gebracht; unberührt von Haß und Furcht kann der Reichstag an die Arbeit gehen.“

In Tagen, die noch dem Späterlebenden als ganz besonders verhängnißvoll erscheinen werden durch den gleichzeitigen Rückgang der deutschen Industrie, das Wiederaufleben der Schutzzöllerei und das Auftreten des Kathedersocialismus gehört das Erscheinen einer Schrift, wie der vorliegenden zu den freudigsten und tröstlichsten Ereignissen.

H. B.